

Heiliger, liebender dreieiniger Gott:

wir kommen zu dir in Dankbarkeit

für deine Gabe der Koinonia, die wir jetzt als Vorgeschmack auf dein Reich empfangen;

wir kommen zu dir in Buße

für unser Versäumnis, Koinonia sichtbar zu machen, wo Spaltung, Feindseligkeit und Tod herrschen;

wir kommen zu dir in der Erwartung,

daß wir tiefer in die Freude der Koinonia hineinwachsen dürfen;

wir kommen zu dir voller Vertrauen,

um uns von neuem deinem Heilsplan der Liebe, der Gerechtigkeit und der Koinonia zu verpflichten;

wir kommen zu dir in der Hoffnung,

daß die Einheit deiner Kirche in ihrer ganzen reichen Vielfalt immer deutlicher als ein Zeichen deiner Liebe sichtbar wird.

Erleuchte unsere Herzen. Lenke unseren Willen. Vertiefe unser Verstehen. Bestärke uns in unserer Entschlossenheit. Hilf uns, offen zu sein für dich und für unsere Schwestern und Brüder, damit wir gemeinsam die vollkommene Einheit deiner Liebe bezeugen können.

Amen.

Übersetzt aus dem Englischen: Sprachendienst des ÖRK

Die 5. Weltkonferenz von Glauben und Kirchenverfassung

Ein Kurztagebuch

Mittwoch, 4. August 1993:

Die 5. Weltkonferenz von Glauben und Kirchenverfassung wird am Morgen dieses sonnenklaren Tages in der Sporthalle des Collegio La Salle, in dem alle Plenarsitzungen der Konferenz stattfinden, eröffnet. Die Halle erweist sich für diese Sitzungen als durchaus geeignet und ist für diese ökumenische Großveranstaltung liebevoll hergerichtet worden. Die Stirnwand der Halle schmücken stilisierte Pilger, die auch im Signet der 5. Weltkonferenz erscheinen und das Leitthema der Konferenz „Auf dem Weg zur Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis“ veranschaulichen sollen. Im Verlauf der Konferenz fallen allerdings einige Teile dieser Pilgerfiguren zu Boden, so daß sie nur noch mit den an der Wand verbliebenen Köpfen, aber ohne Leib am weiteren Konferenzgeschehen teilnehmen. Die folgenden Konferenztage sollten jedoch zeigen, daß man auf dem Pilgerweg zur Koinonia nur vorankommen wird, wenn im Glauben, Leben und Zeugnis der Kirchen die „Leiblichkeit“ nicht auf der Strecke bleibt.

Die Weltkonferenz wird mit einem gottesdienstlichen Akt eröffnet, in dessen Verlauf Fahnen mit den Tagungsorten und Jahreszahlen der vorangegangenen vier

Weltkonferenzen von Glauben und Kirchenverfassung in die Halle getragen werden, um auf diese Weise auf die Tradition und bisherige Entwicklung der Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung (im folgenden „F/O“) hinzuweisen. Dieser Hinweis ist angebracht angesichts der Tatsache, daß seit der letzten Weltkonferenz von F/O 1963 in Montreal ein Zeitraum von 30 Jahren liegt.

Mit persönlicher Kontinuität zur letzten Weltkonferenz ist darum in der offiziellen Teilnehmerschaft von Santiago kaum zu rechnen. Ohnehin dürfte ein Novum dieser Weltkonferenz darin bestehen, daß sich in der Zusammensetzung der offiziellen Teilnehmer/innen gegenüber früheren Weltkonferenzen von F/O einiges spürbar geändert hat: So kommen 36 % der offiziellen Teilnehmer/innen aus Afrika, Asien, der Karibik und Lateinamerika. Und rund ein Drittel der offiziellen Teilnehmer/innen sind Frauen (an der letzten Weltkonferenz vor 30 Jahren in Montreal nahmen drei Frauen teil!). Vor allem und nicht zuletzt: Die eher selbstverständliche Mitwirkung der römisch-katholischen Kirche, die seit 1968 offizielles Mitglied der F/O-Kommission ist, kommt erstmals auf dieser Weltkonferenz voll zur Geltung und hat ihren Verlauf ohne Frage mitbestimmt.

Auf die Begrüßung der Weltkonferenz durch die Vorsitzende der F/O-Kommission, Dr. Mary Tanner, folgen einige Grußworte, unter denen das Grußwort des Regierungspräsidenten von Galicien auffällt, der darin ausdrücklich auf Karl Barths „*theologia viatorum*“ Bezug nimmt. Bemerkenswert auch das Grußwort, das Pastorin Dr. Margriet Postma-Gosker von der Zweiten Ökumenischen Frauensynode der Niederlande überbringt. In ihr arbeiten vor allem Frauen unterschiedlicher christlicher Traditionen mit, die in keine kirchlichen Strukturen eingebunden sind. Frau Postma-Gosker bringt von dieser Synode als sichtbaren Gruß eine grüne Kerze mit, entzündet sie und stellt sie auf den Tisch des Präsidiums, wo sie während aller folgenden Plenarsitzungen als Gruß aus der ökumenischen Basisbewegung brennt.

Es ist Aufgabe des Direktors von Glauben und Kirchenverfassung, Dr. Günther Gaßmann, in seinem Bericht zu Beginn der Weltkonferenz über den Abstand von 30 Jahren hinweg an die letzte Weltkonferenz von Montreal anzuknüpfen und die seither unternommenen Schritte und erreichten Ergebnisse aufzuzeigen. Er hebt dabei u. a. auch auf die gute Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche in der F/O-Kommission ab, die die theologische Zusammenarbeit „unendlich erweitert und bereichert“ habe.

Auf diesem Hintergrund beschreibt sodann die Vorsitzende der F/O-Kommission, Dr. Mary Tanner, die Aufgaben der 5. Weltkonferenz in einem umfangreichen Referat. Ihr geht es dabei um eine vierfache Aufgabenstellung; nämlich darum,

- „die Ernte einzubringen“, und das bedeutet für sie nicht zuletzt, daß die Kirchen praktische Konsequenzen aus dem bisher erreichten Konsens ziehen, um „den ständig anwachsenden Stapel von ökumenischen Texten in ein miteinander geteiltes Leben umzusetzen“;
- „die Vision im Auge zu behalten“, wobei sie in dem Leitwort von der „*Koinonia*“ das Thema erkennt, „durch das der Suche nach sichtbarer Einheit am ehesten neues Leben eingehaucht werden kann“;
- den Arbeitsbereich für die kommende Amtsperiode von Glauben und Kirchenverfassung zu bestimmen, wobei sie insbesondere an die Entwicklung einer ökumenischen Methode denkt, in der sich die F/O-Arbeit der Tradition verpflichtet

weiß und zugleich offen ist für „neue Möglichkeiten, den Glauben der Kirche in der heutigen Welt zu verstehen und zu leben“;

- die Kirchen, die die Delegierten dieser Weltkonferenz vertreten, herauszufordern, „eine neue Verpflichtung zur sichtbaren Einheit anzustreben, die durch ein Verständnis von Koinonia neu interpretiert und ins Auge gefaßt werden kann“, und sie dringlich zu bitten, die „sehr reale, bestehende Gemeinschaft zu respektieren und zu bewahren und nicht hinter das Erreichte zurückzufallen“.

Auf diese wichtigen einführenden Referate zur Ausgangssituation und zur Aufgabenstellung der Weltkonferenz folgen „zwei ergänzende Stellungnahmen“, mit denen eine Serie von Vorträgen eröffnet wird, die den Rest dieses Tages und den ganzen folgenden Tag ausfüllen und die Aufnahmefähigkeit der Teilnehmer/innen weit überfordern.

Die erste ergänzende Stellungnahme kommt von der lutherischen Pastorin Garcia-Bachmann aus Argentinien, die in Aufnahme von Träumen und Visionen lateinamerikanischer Dichter der Zukunft der F/O-Arbeit nachsinnt. Die zweite Stellungnahme des Baptisten Dr. Neville Callan aus Jamaika bringt schon eher wichtige und wohl auch notwendige Ergänzungen zu den Einführungsreferaten: Er stellt fest, daß die Einheit der Kirchen nicht an Kompromißformulierungen hängt, sondern vor allem auch daran, daß sie den gegenwärtigen sozialen Fragen nicht ausweichen, weil sie die erreichte Einheit in Frage stellen könnten. Er erkennt darum wichtige Ansatzpunkte für die Weiterarbeit von F/O in dem Bericht der gemeinsamen Tagung der Programmeinheiten I und III des ÖRK in Rønde in Dänemark im Februar dieses Jahres. Damit wird erstmals ein Thema angesprochen, das alle diejenigen, die ange-reist sind, um Glauben und Kirchenverfassung im Sinne der früheren Weltkonferenzen „auf Kurs zu halten“, vor allem in den folgenden Tagen emsig bemüht sind, außen vorzuhalten.

Diesen beiden Stellungnahmen schließt sich ein umfassender „Überblick“ über Koinonia in der Bibel des lutherischen Neutestamentlers John Reumann aus den USA an. Seine gründlichen Ausführungen sind so stark an der griechisch-römischen Begrifflichkeit der Koinonia-Vorstellung orientiert, daß es für den damit umschriebenen Sachverhalt – wie Reumann meint – im Alten Testament keine Entsprechungen gibt. Seine Entfaltung des Koinonia-Begriffs bleibt darum ausschließlich auf die Texte des Neuen Testaments beschränkt und ist insofern, wie mir scheint, zu eng gefaßt.

Erst nach diesem ausführlichen Referat kann es zu einer kurzen Diskussion über die Referate dieses ersten Konferenztages kommen. Dabei bleibt es bei einigen wenigen kritischen Rückfragen.

Der erste Konferenztag schließt mit einem großen Eröffnungsgottesdienst in der barocken Kathedrale von Santiago de Compostela, in dem der röm.-katholische Erzbischof Ramon Torrella Cascante aus Tarragona in Spanien die Predigt hält und in dem Delegierte aus aller Welt und aller kirchlichen Traditionen, die in der F/O-Bewegung vertreten sind, mitwirken. Die Pilger und die ortsansässigen Spanier, die sich währenddessen zufällig in der Kathedrale befinden, folgen dem Gottesdienst mit seinen vielsprachigen Zeugnissen und ökumenischen Liedern mit wachsendem Staunen. Als das gewaltige Weihrauchfaß (botafumeiro) von einer geübten Mannschaft über ein Seil, das in der Vierung der Kathedrale aufgehängt ist, in Schwin-

gung gebracht wird und dazu – einer nationalen Hymne ähnlich – das Lied von St. Jakob als dem nationalen Schutzpatron Spaniens, bekannt als „matamoro“ (der Maurentöter), angestimmt wird, da wird die Ambivalenz dieses Gottesdienstes spürbar. Man erinnert sich, daß von den Altären dieser Kathedrale die „reconquista“ ausging, die mit Feuer und Schwert für ein mauren-, juden- und protestantenfreies Spanien kämpfte, mit der „conquista“ dann auch auf Lateinamerika übergriff und den Völkermord zahlloser indianischer Völker einleitete. Die Unmenge an Gold, die insbesondere im Altarbereich der Kathedrale verarbeitet worden ist, legt davon bereдtes Zeugnis ab.

Donnerstag, 5. August 1993:

Der zweite Konferenztag wird wie alle folgenden von einer Morgenandacht eingeleitet, in der die methodistische Pastorin und Theologie-Professorin an der Universität Birmingham, Frances M. Young, den Galaterbrief auslegt und dabei gründliche wissenschaftliche Textanalyse mit zupackender Verkündigung verbindet. Ihre Auslegung macht den Galatertext zu einem wichtigen Basistext der ganzen Weltkonferenz, bleibt aber wegen ihres kirchenkritischen Ansatzes nicht ohne Widerspruch, insbesondere von orthodoxer Seite.

Bis in den Abend hinein wird dann die Vortragsserie des Vortages mit acht weiteren Vorträgen fortgesetzt. Die Delegierten ergeben sich mit erstaunlicher Geduld in dieses Vortragsmarathon.

Am Anfang stehen Auslegungen biblischer Texte zum Koinonia-Thema oder – wie es im Programm hieß – „biblische Visionen von Koinonia“, dargeboten von einer Professorin der Uniting Church in Australien, einem röm.-katholischen Bischof aus Nigerien und einem Professor der Pfingstler-Kirche aus Singapur.

Zwei sehr unterschiedliche Vorträge zum Konferenzthema schließen sich an: Die Ausführungen des griechisch-orthodoxen Metropoliten Johannes von Pergamon (Zizioulas) sind es wert, gründlich nachgearbeitet zu werden; der weniger vorbereitete, charismatische Vortrag von Erzbischof Desmond Tutu aus Südafrika bringt die Erfahrungen südafrikanischer Kirchen ein, die sich im gemeinsamen Kampf gegen die Apartheid der unter ihnen bestehenden Koinonia bewußt werden. Diese Erfahrungen veranlassen ihn zu dem Vorschlag, „that those churches which through cooperating in witness found that they had developed strong links, should go ahead and take the risk of behaving as if they were united, and then let the theologians sort out the mess“.

Es folgen drei Vorträge zu den Unterthemen des Leitthemas der Koinonia: Koinonia im Glauben (der deutsche Systematiker Prof. Dr. Wolfhart Pannenberg), Koinonia im Leben (die reformierte Theologin Elizabeth Templeton) und Koinonia im Zeugnis (der griechisch-orthodoxe Metropolitan Georges Khodr).

Die abschließende Möglichkeit, das Konferenzthema und seine Unterthemen zu kommentieren, kann aus Zeitgründen nur von vier Delegierten wahrgenommen werden. In diesen Voten wird u. a. eine kritische Bilanzierung der Konsenstheologie und eine kritische Auseinandersetzung mit der *communio*-Theologie des Vatikans vermißt, insbesondere im Blick auf die Verweigerung der Abendmahlsgemeinschaft auf konkrete, praktische Schritte gedrängt und der bisher obwaltende analytische, theo-

retische und akademische Arbeitsstil von F/O aus der Sicht und den Erfahrungen der Kirchen der südlichen Hemisphäre nachdrücklich in Frage gestellt.

Insgesamt ist von den zahlreichen Beiträgen in dieser ersten Phase der Weltkonferenz zu sagen, daß ihnen im Laufe der Konferenz selbst – auch in der nachfolgenden Arbeit der Sektionen und Arbeitsgruppen – nicht die Beachtung geschenkt werden konnte, die sie verdienen. Die Nacharbeit zur Weltkonferenz wird sich darum nicht zuletzt auch auf diese Referate wie auch auf die Referate in der Schlußphase der Weltkonferenz und nicht nur auf die Sektionsberichte stützen müssen.

Freitag, 6. August 1993:

Den dritten, vierten, sechsten und achten Konferenztag füllt die Arbeit in den vier Sektionen und 17 Arbeitsgruppen aus. Die intensive und lebendige Arbeit in den Gruppen war in ihrem Ergebnis in hohem Maße abhängig von der Fähigkeit der Moderatoren und Moderatorinnen, die oft sehr unterschiedlichen Anliegen und Vorgaben der Teilnehmer/innen zu gewichten und zusammenzuführen. Letztlich ist es den Verfasser/innen der Gruppen- und vor allem der Sektionsberichte zu danken, daß die Arbeit in den Gruppen und Sektionen zu Ergebnissen führt, die für die Ausgestaltung und Ausrichtung der zukünftigen F/O-Arbeit wesentliche Direktiven enthalten.

An diesem Freitag wird die Gruppenarbeit von einem Treffen der an der Weltkonferenz teilnehmenden Frauen unterbrochen. Wie anschließend zu hören ist, ist dies eine sehr intensive und bewegende Begegnung gewesen: Die Frauen erzählten einander, was sie in ihren Kirchen umtreibt, bewegt und frustriert. Man nahm dabei Anteil aneinander, ermutigte und tröstete sich und hatte Koinonia miteinander. Der weitere Konferenzverlauf wurde davon nicht spürbar beeinflusst. Aber für viele der beteiligten Frauen hatte das Konferenzgeschehen von da an eine neue Dimension gewonnen.

Sonnabend, 7. August 1993:

Die Gruppenarbeit wird in vier Sitzungsrunden am Vor- und Nachmittag fortgesetzt.

Den Tag beschließt eine röm.-katholische Vesper in der Kapelle des Seminario Mayor, bei der Bischof Dr. Paul-Werner Scheele, der Vorsitzende der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und Leiter der röm.-katholischen Delegation bei der Weltkonferenz, die Liturgie und die Meditation hält. „Wieviel würde anders sein, wenn alle, die ökumenische Mangelerscheinungen bei anderen beklagen, den Mangel bei sich selber entdeckten und mit erneuertem Eifer alles tun würden, was eint!“, so heißt es in seiner Ansprache.

Sonntag, 8. August 1993:

Am Sonntagnachmittag begeben sich die Konferenzteilnehmer in drei Gruppen auf Ausflüge zu verschiedenen Zielen in der Umgebung Santiagos. Es tut gut, einmal ins Freie zu kommen und sich an der grünen Berglandschaft Galiciens zu erfreuen.

Montag, 9. August 1993:

Die Arbeit in den Gruppen und Sektionen wird mit der Beratung der inzwischen erstellten Entwürfe für die Gruppenberichte fortgesetzt.

Am Nachmittag dieses Tages finden regionale Treffen statt. Im Rahmen des Europa-Treffens bin ich gebeten worden, über Entwicklungen in Deutschland zu berichten, die für die zukünftige Arbeit von F/O bedeutsam sind.

Dienstag, 10. August 1993:

Mit dem Vormittag dieses Tages beginnt eine erneute Serie gewichtiger Vorträge, in denen bedeutsame Ökumeniker zur Zukunft der ökumenischen Bewegung und der F/O-Arbeit Stellung nehmen. So kommen am Vormittag dieses Tages die ÖRK-Präsidentin Prof. Anna Marie Aagaard aus Dänemark, der Leiter des Päpstlichen Rates für die Förderung der Christlichen Einheit, Kardinal Edward Cassidy aus Rom, und der griechisch-orthodoxe Erzbischof Iakovos von Nord- und Südamerika zu Wort. Aagaard plädiert dafür, daß F/O sich offenhält für die Entdeckung „neuer Konfigurationen“ von Koinonia, und hält es für „unbedingt notwendig, daß die ökumenischen Instrumente über allgemeine Aussagen über die Kirche als eine ‚ethische Gemeinschaft‘ hinausgehen und damit anfangen festzustellen, zu testen und zu klären, wie das konkrete Engagement in bestimmten Kämpfen der menschlichen Gemeinschaft Koinonia entstehen läßt, neues Licht auf die Lehre wirft und spezifische Wege weist, wie die ungeteilte Gabe der Gnade Gottes zum Ausdruck gebracht werden kann“.

Cassidy bleibt in seiner Ansprache eher allgemein und nennt als Angebot der röm.-katholischen Kirche auf dem ökumenischen Pilgerweg zur Koinonia zweierlei: „An irrevocable commitment to the search for visible unity“ und „a deep and renewed commitment to Faith and Order“. Dabei spricht er sich ausdrücklich – und das dürfte für die zukünftige Ausrichtung der F/O-Arbeit bedeutsam sein – für eine verstärkte Zusammenarbeit von F/O und JPIC aus. Erst in der mittäglichen Pressekonferenz läßt er sich die Bemerkung entlocken, daß bei einer Zusammenführung der Kirchen auch die Frage des Papstamtes zur Diskussion gestellt werden müsse.

Erzbischof Iakovos geißelt in einem Rundumschlag, der eher Kopfschütteln auslöst, Fehlentwicklungen des ÖRK, die er insbesondere in einem „theological and ethical liberalism“, in „ill-considered ordinations“ und „persistent discussions over the recognition of avowedly homosexual communities“ erkennt.

Nach weiteren Sektionssitzungen folgt am Abend dieses Tages eine Eucharistiefeier, zu der die Spanische Evangelische Kirche und die Spanische Reformierte Episkopale Kirche in die (röm.-katholische) Franziskanerkirche in Santiago eingeladen hatten. Als sich zum Abendmahl ein endloser bunter Strom von Menschen auf den Altar zubewegt, darunter auch ortsansässige Spanier mit ihren Kindern, die gerade in der Kirche sind, ist das – so scheint es mir – ein Augenblick, in dem die Weltkonferenz ihrem Leitwort von der Koinonia am nächsten ist. Ein katholischer Bischof aus Afrika, im Anschluß an den Gottesdienst nach seinen Eindrücken befragt, meint: „Hier war die ‚sichtbare Einheit‘, von der wir immer reden, Gegenwart, und die Uneinigkeit war unsichtbar“. Am Abendmahl selbst nahm er dennoch

nicht teil, „weil wir hier erst in unserer Kirche zu entsprechenden verbindlichen Regelungen kommen müssen“.

Mittwoch, 11. August 1993:

Den ganzen Tag über wird in den Sektionen über die inzwischen erstellten Sektionsberichte beraten. Allgemein überwiegt das Erstaunen darüber, was in verhältnismäßig kurzer Zeit aus der Gruppen- und Sektionsarbeit hervorgegangen ist.

Donnerstag, 12. August 1993:

In der Plenarsitzung zu Beginn dieses Tages wird der erste Entwurf für die Botschaft der Weltkonferenz von Prof. Duncan Forrester (Schottland) eingebracht, der in seinen doch recht allgemeinen Formulierungen weit hinter den Sektionsberichten zurückbleibt. In der Aussprache über die Vorlage wird darum vor allem mehr Konkretion angemahnt.

Der zweite Teil des Vormittags bringt weitere Vorträge zur Zukunft der ökumenischen Bewegung von Bischof Samuel Joshua von der Vereinigten Kirche Nordindiens, der anglikanischen Pfarrerin Dr. Rena Karefa-Smart aus Sierra Leone/jetzt USA und der Gruppe der „jüngeren Theologen/innen“. Diese sind erstmals als eigene Gruppe mit Rede-, aber ohne Stimmrecht in das Konferenzgeschehen einbezogen worden und legen einen Bericht vor, der bei der Nacharbeitung zur Weltkonferenz Beachtung verdient.

Die Plenarsitzungen am Nachmittag sind der Entgegennahme der Sektionsberichte im Plenum gewidmet. Die Aussprache über diese Berichte signalisiert breite Zustimmung, läßt aber auch vereinzelt Widerstand gegen alle Versuche erkennen, die F/O-Arbeit stärker auf ihren Kontext und auf die Herausforderungen durch die Überlebensfragen der Menschheit zu orientieren.

Freitag, 13. August 1993:

Die Plenarsitzungen am Vormittag dieses Tages bringen weitere wichtige Beiträge zur Zukunft des ÖRK und der Rolle von Glauben und Kirchenverfassung im Kontext der ökumenischen Bewegung.

Der Generalsekretär des ÖRK, Prof. Dr. Konrad Raiser, plädiert dafür, daß sich Glauben und Kirchenverfassung stärker als bisher seinen unterschiedlichen Kontexten öffnet und eine Form des ökumenischen Dialogs entwickelt, „die es ermöglicht, die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher christlicher Kulturen anzuerkennen. Der ökumenische Dialog der Zukunft würde dann ein konstruktiver Dialog dieser verschiedenen ‚Kulturen‘ sein, ein Dialog, der auf wachsendes Verstehen der Integrität des anderen, des uns Fremden ausgerichtet ist und nicht unter dem Druck steht, die Unterschiede möglichst in Konsens aufzulösen“.

Als eine spannende Ergänzung dazu empfinde ich den Vortrag des Moderators des ÖRK, Erzbischof Aram Keshishian, der ohne Wenn und Aber für eine Verschränkung der F/O-Arbeit mit den übrigen Arbeitsbereichen des ÖRK plädiert. Ausdrücklich weist er darauf hin, daß z. B. der Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden

und die Bewahrung der Schöpfung „von wesentlicher Tragweite für die Fragen von Glauben und Kirchenverfassung“ sei.

Auf diese wichtigen Voten folgen im Laufe des Tages Reaktionen des methodistischen Theologieprofessors Yemba Kekumba (Zaire), der orthodoxen Theologin Dr. Constance Tarasar aus den USA und des bekannten röm.-katholischen Ökumenikers Prof. Jean-Marie Tillard aus Kanada.

An diesem letzten Konferenztag wird dann nachmittags nach zweimaliger Beratung die Botschaft der Weltkonferenz in ihrer endgültigen Fassung im Plenum der Konferenz zur Abstimmung gestellt. Die mit starker Unterstützung des Plenums angemahnten Konkretionen – z. B. zum Thema Kirche und Nation – sind ebenso wenig aufgenommen worden wie ein ausdrücklicher Bezug auf den Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Scharfer Protest wird von orthodoxer Seite vor allem nach Annahme der Botschaft (bei 10 Gegenstimmen und 4 Enthaltungen) vorgebracht. Er richtet sich insbesondere gegen eine Formulierung am Schluß der Botschaft, die davon spricht, daß „die Kirchen und die ökumenische Bewegung selber zu jener Umkehr zu Christus gerufen sind, wie sie wahre Koinonia heute erfordert“ – eine Aussage, die sich offensichtlich mit dem orthodoxen Verständnis der Kirche als dem ewigen Leib Christi nicht vereinbaren läßt. Trotz erheblicher Pressionen ist dem Drängen, den Text nachträglich durch die Standing Commission von F/O zu ändern, nicht nachgegeben worden.

Die Weltkonferenz schließt mit einem Abschlußgottesdienst in der röm.-katholischen Franziskanerkirche, der insofern einen gewissen Kontrapunkt zum Eröffnungsgottesdienst in der Kathedrale bildet, als die methodistische Pastorin Nélida Ritchie aus Lateinamerika, stellvertretende Vorsitzende des ÖRK-Zentralausschusses, die Predigt hält.

Die Jakobsmuschel, die uns in diesem Gottesdienst auf den weiteren Weg mitgegeben wird, erinnert uns daran, daß wir auf dem Pilgerweg zur Koinonia im Glauben, Leben und Zeugnis noch ein gutes Stück zu gehen haben. Für mich ist es keine Frage, daß von der 5. Weltkonferenz in Santiago de Compostela Impulse ausgegangen sind, die diesem Auf-dem-Wege-Sein neue Dynamik geben können.

Klaus Wilkens